

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 42 (1963)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Atomgerüstete Schweiz : von draussen gesehen  
**Autor:** Jungk, Robert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337448>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ROBERT JUNGK

## Atomgerüstete Schweiz — von draußen gesehen

Als die ersten Nachrichten über die Möglichkeit einer atomaren Bewaffnung der Schweiz in der Weltpresse auftauchten, befand ich mich gerade in Japan. Den Eindruck, den diese Neuigkeit auf die japanische Öffentlichkeit machte, faßte ein japanischer Freund, der an einer der führenden Universitäten in Tokio lehrt, in dem Satz zusammen: «Nun sind wir auf alles gefaßt; denn auch die vernünftigste unter den weißen Nationen hat anscheinend den Kopf verloren.»

In den Archiven der eidgenössischen Auslandsvertretungen müssen sich zahlreiche Schreiben ähnlichen Inhaltes finden. Kein politisches Nachkriegsereignis hat die Freunde der Schweiz in aller Welt so sehr enttäuscht wie die Tatsache, daß ein Land, bei dessen bloßer Erwähnung schon sich Gedankenverbindungen wie «Frieden», «Neutralität», «Vermittlung» einstellen, ernsthaft daran denken könnte, sich an der atomaren Aufrüstung in irgendeiner Weise zu beteiligen. Es muß mit Fug und Recht, nicht etwa nur auf Grund einer nur persönlichen subjektiven Meinung, sondern vielmehr auf Grund einer überparteilichen objektiven Beurteilung der Weltmeinung berichtet werden, daß die Schweiz durch das bisherige Verhalten ihrer Verantwortlichen in der Frage der Nuklearbewaffnung ihre durch jahrzehntelange opferbereite Kleinarbeit erworbene Position einer *moralischen Großmacht* entscheidend gefährdet, vermutlich sogar bereits verloren hat.

Wer hier einwendet, daß ja die Entscheidung über diese Frage noch nicht endgültig gefallen sei, dem ist zu antworten, daß die Schweiz ihre frühere moralische Großmachtposition nicht nur durch das, was sie eventuell zu tun beabsichtigt, gefährdet, sondern bereits durch das, was sie — gerade in den letzten Jahren — *nicht* getan hat. In der heutigen zweigeteilten Welt wird nämlich den Neutralen nicht, wie es früher noch war, erst nach Kriegsausbruch die Verpflichtung aufgebürdet, helfend und wenn möglich vermittelnd einzugreifen, sondern bereits *vor* dem Ausbruch eines offenen Konfliktes. Nie

zuvor ist die Notwendigkeit einer solchen Instanz so groß gewesen wie in dieser unserer so gefährdeten Gegenwart und gerade jetzt, da ihr diese große geschichtliche Rolle hätte zufallen müssen und können, schickt die Eidgenossenschaft sich an, ihren Platz «au dessus de la mêlée» endgültig zu verlassen, um dafür eine atomgerüstete Nation vierter oder fünfter Größe zu werden.

In den Vereinigten Staaten ist gerade in den letzten Jahren um die «American Academy of Arts and Sciences» und ihre Zeitschrift «Daedalus» ein Kreis von Wissenschaftlern an der Arbeit, der es sich zur Aufgabe macht, die Probleme der Rüstung, der Abrüstung und der Sicherheit im Zeitalter der Wasserstoffbombe mit größter Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit auf Grund der *neuesten technischen Entwicklungen* durchzudenken. An diesen Arbeiten hat auch der von Präsident Kennedy als wissenschaftlicher Berater ins Weiße Haus berufene Professor Jerome B. Wiesner aktiven Anteil genommen. In der letzten umfangreichen Publikation der Akademie<sup>1</sup> werden nun die Chancen der «secondary nuclear powers» («zweitrangigen Atom-mächte») in einer atomaren Auseinandersetzung vor allem deshalb als *hoffnungslos* bezeichnet, weil es beim heutigen Stand des Atomwetrüstens nicht mehr in erster Linie sehr auf den Besitz von Atomwaffen ankomme, sondern auf den Besitz eines «delivery system», das heißt von unterirdischen gegen Fernraketen mit Wasserstoffbomben-Sprengköpfen gesicherten Abschußrampen, in denen ferngelenkte Raketen zum Vergeltungsschlag bereitstünden. Nur solche kompletten «Waffensysteme», die aber bereits die wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten von mittleren Mächten, wie Großbritannien und Frankreich, überstiegen, würden einen Angreifer «glaubhaft abschrecken»!<sup>2</sup>

Es scheint bei den Generalstäblern einiger Nationen – und die Schweizer Generalstäbler sind nicht die einzigen, die sich solchen überholten Vorstellungen hingeben – immer noch das Kampfbild früherer Kriege vorherrschend zu sein. Man meint, Atombomben könnten durch Flugzeuge (oder gar im Nahkampf!) auf «offene Ziele» abgeworfen werden. Tatsächlich aber hätten beim jetzigen Stand der Technik die fortgeschrittensten Bomber (und selbst Kurzstreckenraketen) gar keine Chance mehr, ihre Atombomben «loszuwerden»; denn Angriffs- und Abwehrmöglichkeiten sowohl der Amerikaner wie der Russen haben seit jenem Zeitpunkt, als erstmals in der Schweiz von der Möglichkeit einer atomaren Bewaffnung gesprochen wurde, abermals so entscheidende Fortschritte gemacht, daß heute die «zweitrangigen Atommächte» *höchstens noch im Kampf gegeneinander, keinesfalls aber im Kampf gegen eine der beiden Supergrößmächte sich Chancen ausrechnen können.*

---

<sup>1</sup> «Disarmament: Its Politics and Economics, 398 p. Boston 1962 The American Academy of Arts and Sciences» (siehe besonders «The Nth Country Problem Today» p. 238—272).

<sup>2</sup> Jährliche Kosten für die USA allein zurzeit 9 Milliarden Dollar pro Jahr!

Sprechen wir ganz eindeutig: Sollten die Russen, wie einige meinen, wirklich jemals mit Waffen zum Sturm auf den Westen ansetzen, so würden sie zunächst einmal durch den Fernbeschuß aller atomaren Basen auf der Gegenseite jede Möglichkeit der «Störung» an den Flanken auszuschließen versuchen. Eine atomar gerüstete Schweiz müßte – da sie ihre Atomwaffen vermutlich im Berginnern versteckt halten würde – dann damit rechnen, daß die gesamte Tieflandschaft und die unmittelbare Umgebung der Bergfestungen *präventiv* atomar ausgelöscht werden würde. Vor einem solchen Schicksal wäre sie nur dann eventuell sicher, wenn sie ihrerseits nun über weitreichende (das heißt bis nach Sowjetasien reichende!) Fernraketen verfügen würde, die auf diesen ersten «Schlag» dann noch mit einem Vergeltungsschlag antworten könnten. Derartige «second strike capability», wie es in der Fachsprache der Nuklearstrategie heißt, kann aber die Schweiz aus eigenen Mitteln niemals erreichen.

Verblüffend ist es nun für die informierten Kreise des Auslandes, daß die sonst so klardenkenden und vor allem auch vernünftig rechnenden Schweizer sich diese durch die neueste Entwicklung des Rüstungswettlaufes geschaffene Situation nicht heute schon vor Augen halten und darauf verzichten, an einem Wettlauf teilzunehmen, in dem sie nicht nur ihr Land in eine Zielscheibe feindlicher Fernraketen verwandeln, sondern außerdem auch noch gewaltige Summen an Steuergeldern völlig nutzlos ausgeben müßten. Daß die Franzosen sich an ihre «grandeur» klammern und eine völlig irrationale Rüstungspolitik betreiben, wird zwar belächelt, aber immerhin noch verstanden. Daß aber die Schweiz im Zeitalter, da sogar die konservative englische Regierung eingesehen hat, England sei nicht mehr allein imstande, ein wirksames «Waffensystem» zur «Ablieferung» seiner Nuklearbomben zu erstellen, verblendet genug ist, eine eigene Atombewaffnung auch nur als möglich ins Auge zu fassen, stößt in der Welt auf Verständnislosigkeit.

Welche Alternative bleibt? Anlehnung – das heißt im Endeffekt Integrierung der Schweiz in ein westliches «weapons system»? Das wäre Aufgabe der Neutralität. Tarnung dieser Anlehnung? Das wäre ein Manöver, das gerade diejenigen, gegen die man vor allem rüsten zu müssen glaubt, nicht einen Augenblick lang irreführen würde. Meiner Ansicht nach bleibt nur eine echte Rückbesinnung auf die Neutralität. Also: Verzicht auf die, wenn sie konsequent und wirksam durchgeführt würde, für die Schweiz völlig unerschwingliche Atomrüstung, dafür aber aktivere Ausübung der aus der neutralen Sonderposition erwachsenden Möglichkeiten und Pflichten. Die helfende, die menschliche, die vermittelnde, die wirkliche neutrale Schweiz genießt nicht nur Achtung, sondern auch eine schon durch das egoistische Interesse der rivalisierenden Mächte garantierte Sicherheit. Diese Schweiz hat die Welt nun schon zu lange schon vermißt. Wird sie uns wiedergeschenkt?

## Zusammenfassung

Im Lichte der neuesten rüstungstechnischen Entwicklungen, bei denen es nicht mehr auf den Besitz von Atombomben, sondern vor allem auf den Besitz weitreichender «Waffensysteme» für den Abschluß dieser Bomben ankommt, ist es für ein einzelnes Land – mit Ausnahme der beiden Supergroßmächte –, also selbst für Großbritannien, nicht mehr möglich, sich eine eigene, unabhängige Atomrüstung zu schaffen. Will die Schweiz neutral bleiben, so bleibt ihr daher gar nichts anderes übrig, als auf die im Zeitalter der Langstreckenraketen und unterirdischen (oder unterseeischen) Abschlußbasen unerschwinglich gewordene Atomrüstung von vornherein zu verzichten. Sicherheit bietet der Schweiz nur freiwilliger Atomverzicht und Wiederaufnahme ihrer schon zu lange vernachlässigten Rolle, in weltweitem Maßstabe «Helvetia Mediatrix» zu sein.

**WILHELM KRIESCHER:**

### «Mater et magistra» und die katholische Sozialdoktrin

Die dritte Sozialenzyklika des Vatikans «Mater et magistra» (Mutter und Lehrmeisterin), «angekündigt am 29. Dezember 1960 beim Neujahrsempfang für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte diplomatische Korps»,<sup>1</sup> sollte am 15. Mai 1961, zum Jubiläum der ersten Sozialenzyklika der katholischen Kirche «Rerum novarum» (von Papst Leo XIII. am 15. Mai 1891 erlassen), erscheinen. Tatsächlich wurde sie erst am 14. Juli 1961 veröffentlicht, nachdem die gegensätzlichen Meinungen und Tendenzen innerhalb des hohen Klerus und der vatikanischen Kurie sich auf eine Kompromißfassung für eine Reihe von Fragen geeinigt hatten.<sup>2</sup> Die heftigen Auseinandersetzungen im Vatikan selbst und zwischen der hohen Hierarchie der einzelnen Länder beziehungsweise Ländergruppen, ja ganzer Kontinente, deren Vorhandensein der bisherige Verlauf des römischen Konzils eindeutig bestätigt,<sup>3</sup> reflektieren in der Ideologie jene gewaltigen historischen Veränderungen, die sich im

---

<sup>1</sup> Johannes XXIII.: «Mater et magistra.» Herausgegeben und mit Kommentar versehen von Erwin Stindl, Würzburg, Verlag J. W. Neumann, 1961. (Mit kirchlicher Druck-erlaubnis.)

<sup>2</sup> «Handelsblatt», Düsseldorf, September 1961: «Das Abenteuer der Sprache – zur Textgeschichte der Sozialenzyklika.»

<sup>3</sup> «Spiegel», Nr. 46, 14. November 1962; «Express», 6. Dezember 1962; «France-Observateur», 11. Oktober 1962.